

## Die goldenen Zwanziger

Es war zwölf Uhr, doch im „Schwarzen Stern“ war es noch völlig leer. Kornbusch bestellte ein Weizen, vor ihm die zerknitterte Wochenendausgabe der „South China Morning Post“ mit der Ankündigung der heutigen Auktion. Auch wenn das Event nicht in Hongkong oder Shanghai, sondern hier im beschaulichen Arolsen stattfand, kamen für das, was gleich unter den Hammer kommen sollte, wohl allein ostasiatische Bieter in Frage: die seltenste Goldmünze der Welt, lange verschollen und nun plötzlich wie aus dem Nichts wiederaufgetaucht. Mit einem Vorgefühl boshafter Befriedigung setzte Kornbusch das schäumende Glas an. Niemand im Publikum außer ihnen dreien würde die wahre Geschichte dieses Objekts kennen, niemand je vom Karinhall-Coup erfahren, seinem Meisterstück, abgesehen davon, dass er inzwischen auch mal die Welt gerettet hatte – „008“ hatten sie ihn in Pullach scherzhaft genannt, natürlich erst nach der Kuba-Krise.

Aber da schepperte auch schon die Kneipentür, und 009 stand vor ihm wie verabredet. Noch immer wirkte sie wie eine unterernährte Aristokratin, die mit gelassenem Hochmut ihre Mitbewohnerinnen in der Kommunalka erträgt, dabei lebte sie schon seit langem in der Schweiz. Sie setzte sich und orderte schwarzen Tee und einen Enzianschnaps.

Kornbusch wies auf die Zeitung mit dem aufgeschlagenen Artikel. „Nun, Genossin? Möchten Sie mitbieten?“ fragte er.

„Sind Sie bei Trost? Ohne mich!“ Sie lachte exakt dasselbe Lachen, mit dem sie Weihnachten 1931 in Frida Kahlos Küche ihren Revolver auf Kornbusch gerichtet hatte. Vier außer Kurs gesetzte Zwanzigmarkstücke aufzuspüren und sie zwecks Vernichtung nach Berlin zu bringen, hatte sein mit äußerster Dringlichkeit verbundener Auftrag gelautet, als ginge es um das Schicksal der Nation, doch warum ein paar verlorene Münzen nicht nur seine eigene Regierung, sondern auch den sowjetischen Geheimdienst derart in Aufregung versetzt hatten, war ihm bis heute schleierhaft geblieben. Unterdessen griff 009 gelangweilt nach dem Blatt und begann den Artikel zu studieren, der gut recherchiert darlegte, wie der sogenannte Waldeck-Zwanziger, die erste Goldmünze einer zur Stabilisierung der Reichsmark gedachten Serie mit den Insignien sämtlicher Länder der Weimarer Republik, zwar 1930 in stolzer Auflage geprägt worden war, aber dann nie in den Zahlungsverkehr gelangte: Spät, doch nicht zu spät wurde entdeckt, dass der insolvente Zwergstaat bereits

1929 zu bestehen aufgehört hatte und sang- und klanglos von Preußen geschluckt worden war. Im letzten Moment konnte die Reichsbank die Ausgabe stoppen, und ohnehin ließ die Weltwirtschaftskrise ja gerade jeden Gedanken an eine deutsche Goldumlaufwährung Makulatur werden. Alle Exemplare wurden eingeschmolzen und wanderten in Barrenform zurück in den Spandauer Juliusturm, das Fort Knox der Deutschen.

Alle Exemplare? Nicht ganz: Genau vier Stück fanden über dunkle Kanäle ihren Weg in den internationalen Schwarzmarkt, wovon offensichtlich auch Moskau Wind bekam. Gerade wollte Kornbusch 009 darauf ansprechen, als erneut die Tür ging. Hager und gebeugt wie ein zu Tode Erschöpfter trat Hamamatsu alias 010 in die Gaststube. Auch er hatte seinen Agentenberuf längst an den Nagel gehängt und studierte seit fünfundfünfzig Semestern an der Musikhochschule Detmold.

„Omatase shimashita“, entschuldigte er kraftlos sein Zuspätkommen und ließ sich auf den nächsten freien Stuhl sacken.

„Ie“, wehrte 009 mit einer für sie ganz ungewöhnlichen melodischen Wendung in der Stimme ab. Schon immer hatte Kornbusch vermutet, dass die beiden seit der Panzerschlacht von Nomonhan etwas miteinander gehabt hatten und erst der sowjetisch-japanische Vertrag von 1941 der Affäre ein Ende setzte. Das alles natürlich, bevor Kornbusch mit einem Diplomatenpass in die Hauptstadt der Mandschurei einflog, in den japanischen Marionettenstaat, den außer den Achsenmächten nur ein paar Balkanländer anerkannten. Ribbentrop traute den Japanern nicht, er vermutete eines der Zwanzigmarkstücke in ihren Händen und fürchtete außerdem, sie würden sich irgendwann auf Stalins Seite schlagen. Während ein eisiger Wind von Sibirien her durch die leeren Neubastraßen piff, erwartete ihn Hamamatsu, sein designierter Kontaktmann, an der Bar des Hotel Imperial,

Woher er so gut Deutsch könne, wollte Kornbusch nach dem dritten Glas Wodka wissen und erfuhr, Hamamatsu habe das Jahr 1930 als Humboldt-Stipendiat in Berlin verbracht.

„1930, so so“, echote Kornbusch listig. „Und Ihr goldener Zwanziger?“

„Er existiert nicht mehr“, sagte Hamamatsu schlicht.

„Er existiert nicht mehr?“

Hamamatsu schüttelte den Kopf. Die Kollegen vom Aisin-Giorro-Institut hätten das gute Stück zu Untersuchungszwecken in seine Moleküle zerstäubt.

„Und das Ergebnis?“

Hamamatsu antwortete offen und detailreich, doch sein Expertenjargon erschloss sich für Kornbusch erst 1962, als er 009 im Ostberliner „Ahornblatt“ wiedertraf. Ein konspirativ aus einer Baden-Badener Praxis extrahierter Dostojewski-Backenzahn wechselte im Austausch gegen den letzten damals bekannten Zwanziger den Besitzer, während Chruschtschow gleichzeitig seine Raketen aus San Cristóbal abzog. Fast hätte Kornbusch die Annahme verweigert.

„Wie bitte?“ rief er, nachdem er prüfend das Kunstlederetui geöffnet hatte. „Das soll ein Goldstück sein?“ Gold rostete nicht, Gold korrodierte nicht, aber das schwärzliche Ding, das da auf dem Samt lag, war von einer Art Nekrose befallen wie eine Alkoholleber im Endstadium.

„Es liegt an der Legierung“, sagte 009. „Das hat man doch schon in der Mandschurei herausgefunden.“

„Was für eine Legierung denn?“

„Unbekannte müssen 1930 ein teilchenphysikalisch verändertes Material in den Herstellungsprozess eingeschleust haben, bei dem der Zerfall der subatomaren Struktur immer dann extrem beschleunigt wurde, wenn sich das Gold im Ruhezustand befand, sprich nicht in Umlauf gebracht beziehungsweise ausgegeben wurde.“

Langsam begriff Kornbusch den Sinn seiner Aktion in der Schorfheide im Sommer 1939. Es war Nacht, die Hunde schlugen an, mehr als ein paar niedrige Sträucher gab es nicht als Deckung, und Kornbusch näherte sich dem riesigen Anwesen in dem Bewusstsein, dass er ein Stück aus Görings Sammlung mit den üblichen Geheimdienstmethoden nicht würde an sich bringen können. Das hatte auch Canaris so gesehen und ihn mit den notwendigen Requisiten ausgestattet. Emmy Sonnemann und der Reichsjägermeister inspizierten gerade in Döberitz das neue Flugfeld, daher musste Kornbusch nur ein paar SS-Wachen und den immer wieder spitz aus den Wänden hervorstoßenden Geweiltrophäen ausweichen, als er sich durch das vollkommen lichtlose Haus bis hinein ins Herz der Schwärze schlich, um den Tresorcode zu knacken und ein Kästchen gegen ein anderes auszutauschen. Der Rest ist Geschichte: 1945 muss das vermeintlich wertvolle Objekt seinen Weg in die Levante gefunden haben, wahrscheinlich im Fluchtgepäck des Großmuftis von Jerusalem, ehe es erst jetzt infolge der Ölkrise in Waldecks alter Haupt- und Residenzstadt wieder ans Licht kam.

009 ließ die Zeitung sinken. „Aber wir drei wissen doch sicherlich alle, was heute wirklich versteigert wird“, sagte sie maliziös. „Ein echter Waldeck-Zwanziger wäre schon längst in seine Bestandteile zerfallen.“

„Eine Fälschung also?“ Kornbusch unterdrückte ein Lächeln. „Aber eins verstehe ich nicht. Dass die deutsche Reichsregierung bei dem bloßen Gedanken an Geld, das sich selbst vernichtet, in Panik geriet, ist verständlich. Doch welches Interesse konnte die Sowjetunion daran haben?“

„Aber das ist doch sonnenklar“, sagte 009. „Wären wir rechtzeitig an die Formel für die Legierung gekommen, wir hätten die Falschgeldprägung auf Massenproduktion umgestellt und die kapitalistische Geldwirtschaft aus den Angeln gehoben.“

„Habt ihr aber nicht“, sagte Kornbusch. „Doch wer waren sie dann, die Saboteure von 1930? Wer steckte dahinter?“

Eine peinliche Stille entstand, nur unterbrochen vom Kellner, der Hamamatsu den bestellten Kaffee brachte. Der Japaner ließ mit äußerster Konzentration drei Zuckerstücke in der pechschwarzen Flüssigkeit verschwinden, rührte einmal um, führte die Tasse halb an seine Lippen und setzte sie wieder ab, ohne zu trinken.

„Ore datta“, sagte er.

„Wie bitte? Du warst das?“ rief 009 so laut, dass auch der Wirt zu ihnen herübersah. Hamamatsu nickte. 1930 hatte er bei Lise Meitner und Otto Hahn an Elementarteilchen geforscht und war zugleich mit Silvio Gesells neuer Wirtschaftstheorie in Kontakt gekommen, nach der gehortetes Geld zur Strafe an Wert verlieren müsse, statt sich durch Zinsen zu vermehren. In einem Moment, in dem das Finanzsystem gerade zum Schaden aller vom Mittelstand abwärts den Bach hinunterging, schien es Hamamatsu das Gebot der Stunde, einzugreifen und die Idee beim Wort zu nehmen.

010 sah auf seine Armbanduhr. „Soro-soro“, sagte er und stand auf. In der Tat, es war kurz vor eins, doch die Auktion fand gleich um die Ecke im alten Rathaus statt. Sobald er zur Tür hinausgeschlurft war, griff Kornbusch in seine Jackentasche.

„Hier habe ich noch etwas. Ein Geschenk. Ein Andenken.“

„Nein!“ rief 009. „Und das soll echt sein?“

„So echt wie mein eigenes Herz“, sagte Kornbusch kühn und stieß die Münze auf dem Tisch, die wie ein frischgelegtes goldenes Ei glänzte, kurz mit dem Finger an.

„Sie erinnern sich, 1939? Göring bekam die Fälschung, das Original habe ich selber

behalten. Und da ich immer in Bewegung bin, kam Hamamatsus Formel nicht zum Zuge.“

„Aber das muss doch aufgefallen sein in Berlin.“

Kornbusch zuckte mit den Achseln. „Müsste. Ist es aber nicht.“

009 dachte nach. „Ich weiß: Das Mexiko-Exemplar hat alle verwirrt. Vielleicht liegt es nach wie vor als schwarzer Klumpen bei Frida Kahlo in der Küche, vielleicht wandert irgendwo da draußen immer noch ein goldener Zwanziger durch die Welt wie Halleys Komet durch das Sonnensystem.“

„Ein schöner Gedanke“, sagte Kornbusch bewegt.

„Nicht wahr?“ fragte sie. „Na sdorowje!“

„Na sdorowje“, sagte auch Kornbusch und hob melancholisch sein Glas.